

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Ercheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
vierteljährlich Mk. 1.00 und Bestellgeld.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadi, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildschafen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinstmögliche
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
Polizei-Zeitung unter Nr. 110 a.

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze in Bierstadt

Nr. 34.

Donnerstag, den 21. März 1918.

18. Jahrgang.

Bisher 15 Millionen Tonnen versenkt.

Im Februar 680 000 Tonnen.

Berlin, 20. März. (Amtlich.) Im Monat Februar sind durch kriegsgerichtliche Maßnahmen der Mittelmächte unter Hinzurechnung des in den bisherigen Monatsveröffentlichungen noch nicht verrechneten Teiles vom Hilfskreuzer „Wolf“ erzielten Erfolge insgesamt 680 000 Br.-Reg.-To. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraums vernichtet worden.

Damit beläuft sich das Gesamtergebnis der Verminnung seit Beginn des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf insgesamt 10 270 000 Br.-Reg.-Tonnen. Durch die kriegsgerichtlichen Maßnahmen der Mittelmächte ist der unseren Feinden zur Verfügung stehende Welt-Handelschiffraum seit Kriegsbeginn bis zum 31. Januar 1918 um rund 15 100 000 Br.-Reg.-To. verringert worden.

Darvon entfallen rund 9 400 000 Br.-Reg.-To. auf die englische Handelsflotte.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Bekanntlich hat die englische Regierung bisher immer versucht, die Angaben des deutschen Admiralsstabes über die Versenkungen feindlicher Tonnage als übertrieben hinzustellen, so zuletzt noch in mehreren Reden von Sir Eric Geddes, der z. B. von dem zunehmenden Faktor der Uebertriebung in diesen Berichten zu sprechen beliebte. Daß sie sich freilich dieser hartnäckig weigerte, Angaben über den vernichteten Schiffsraum zu machen, und nur die Zahlen der versenkten Schiffeinheiten veröffentlichte, ließ bereits tief blicken und hat in England selbst zu erheblicher Kritik Anlaß gegeben.

Außerdem sahen sich die Verbandsregierungen dadurch in eine ziemlich unangenehme Lage versetzt, daß sie täglich zunehmende Nachschubmittel- und Versorgungsnot mit ihren beruhigenden Versicherungen immer weniger in Einklang zu bringen war. Die Ausrede, daß dies nur auf Mängel der Verkehrsorganisation zurückzuführen sei, versing auf die Dauer nicht mehr und rief überdies erst recht scharfe Kritik hervor.

Vielleicht ist dies der Grund, der England Anlaß gibt, nach und nach den Schleier ein wenig zu lüften und die düstere Wahrheit erkennen zu lassen. Natürlich möglichst vorsichtig und so, daß zunächst nur die beteiligten Hochseeflotte erhalten. Das „Daily Freight-Register“, eine täglich erscheinende Fachzeitung für den Schiffsfrachtmarkt, hat jüngst eine Jahresübersicht über das Jahr 1917 veröffentlicht, die auch eine Zusammenstellung über Kriegsverluste der Schifffahrt enthält. Die Uebersicht stützt sich nach Angabe des Blattes auf die beiden Bände von „Lloyds Register“ 1914/15, 1917/18 und umfaßt allen zerstörten Schiffsraum, der Verbündeten sowohl wie der Neutralen, seit Beginn des Krieges (August 1914) unter Ausschluß der durch Seemängel verlorenen Schiffe, der Dampfschiffe und der Schiffe von weniger als 100 R.-To. netto Größe. Der Schlußtermin der Zusammenstellung ist nicht genannt, da aber das als Quelle bezeichnete Lloyds Register Anfang Juli jeden Jahres erscheint, so muß man annehmen, daß die Rechnung bis zu diesem Datum geführt ist. Der versenkte Schiffsraum ist, wie ausdrücklich bemerkt wird, in Netto-Register-Tonnen gegeben.

Es wirkt nun höchst überraschend, daß, soviel wir sehen, zum erstenmal — die englischen Angaben, wenn man sie in Brutto umrechnet, fast genau mit denen des deutschen Admiralsstabes übereinstimmen. Nach dem genannten Blatte beliefen sich die Verluste insgesamt auf: Dampfer 5 558 580 Netto-Register-Tonnen, Segler 285 802 Netto-Register-Tonnen, zusammen: 5 844 382 Netto-Register-Tonnen. Rechnet man Netto in Brutto um und zwar indem für die Dampfer das übliche Verhältnis von Netto zu Brutto 82:100, für Segler 95:100 zu Grunde legt, so ergibt sich folgender Brutto-Raumgehalt: Dampfer 8 964 000 Brutto-Register-Tonnen, Segler 300 000 Brutto-Register-Tonnen, zusammen 9 264 000 Brutto-Register-Tonnen.

Nach Angabe des deutschen Admiralsstabes sind nun seit Kriegsbeginn bis 30. Juli 1917: 9 700 000 Br.-Reg.-To. Schiffsraum versenkt worden. Wie man sieht, stimmen beide Zahlen ziemlich überein. Die verhältnismäßig geringe Differenz von 436 000 Br.-Reg.-Tonnen erklärt sich leicht dadurch, daß Lloyds Register 1917/1918, da es bereits zwei Monate vor seinem Erscheinen in Druck gegeben wird, eine Anzahl bereits versenkter Schiffe noch als schwimmend aufführt.

Diese englische Aufschüttung wirkt verblüffend, auch wenn sie etwas spät kommt. Man darf vermuten, daß gewichtige Gründe England Anlaß geben, sich allmählich wieder etwas mit der Wahrheit zu befassen.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 19. März. (Amtlich.) U-Bootserfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz: 18 000 Br.-Reg.-To. Ein tiefbeladener bewaffneter Dampfer wurde an der englischen Ostküste aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Ein anderer Dampfer, wahrscheinlich mit Munitionsladung, versank augenblicklich nach der Torpedobestimmung.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der im „Economist“ vom 9. Februar veröffentlichte Jahresbericht des Vereins der Liverpooler Dampfschiffreedereien beschäftigt sich mit dem Schaden, den die britische Schifffahrt unter dem Druck des U-Bootkrieges mittelbar durch die staatliche Beschlagnahme und Verwaltung ihrer Fahrzeuge erleidet. Auch in Deutschland ist bekannt, daß behördlich geleitete Vertriebsunternehmen immer so erfolgreich wirtschaften können, wie freie Unternehmungen. Das Ergebnis der seit einem Jahre bürokratisch verwalteten Reedereien beurteilt der Jahresbericht als „einen sehr erheblichen Rückgang der gesamten Einfuhrmenge“. Dabei besteht dringender Grund, schreibt der erwähnte Verband, zu der Annahme, daß der Verlust an Tragkraft die tatsächlichen Schiffverluste sehr wesentlich übersteigt, und daß hierfür der Zeitverlust bei den unternommenen Fahrten verantwortlich ist.

Die 14½ Millionen Br.-Reg.-To., um die der einblinde sowie der im Feindesdienst tätige neutrale Schiffsraum seit Kriegsbeginn geschädigt ist, umfassen mithin nicht sämtliche Verluste, die der U-Bootkrieg unseren Gegnern zugefügt hat, sondern es muß noch die durch die staatliche Bevormundung bedingte erhebliche Abnahme der Leistungsfähigkeit der Welttonnage berücksichtigt werden.

Was die Amerikaner herausrechnen.

Das „Journal of Commerce“, New York, vom 21. Januar teilt mit, daß das amerikanische Schiffsabrechnungsamt eine Aufstellung der Schiffsräume der Welt gemacht hat. Das Ergebnis, aufgestellt nach den im Oktober 1917 zur Verfügung gekommenen Quellen, war 18 000 000 To. Tragfähigkeit an Schwergutladung, und zwar entfallen 31 000 000 To. auf die Ueberseeahrt, 6 000 000 To. auf die Binnenschifffahrt und Ostsee, 6 000 000 To. auf Küstenfahrt, 5 000 000 To. sind im Besitz der Mittelmächte.

Davon sollen ca. 5 Millionen im Stillen Ozean schwimmen. — Von den 31 Millionen Tonnen wären also nach dieser sehr optimistischen Quelle nach Abzug des Anteils der Mittelmächte und des Stillen Ozeans noch ca. 20 Millionen Tonnen für die Entente und alle Neutralen übrig bleiben.

„Landesverrat“.

Neue Deche im Auslande gegen Deutschland.

Am Vorabend der entscheidenden Kämpfe an der Westfront macht die Presse-Mache des feindlichen Auslandes noch einmal den ganz großartigen Versuch, die Schuld am Weltkriege Deutschland in die Schuhe zu schieben. Und die Möglichkeit dazu soll aus deutschen Quellen geschöpft werden.

Von 1912 bis nach Kriegsausbruch war Fürst Lichnowsky Botschafter in London. Er war ein entschiedener Englandfreund und hat sich bis zum Einmarsch Englands in den Krieg darauf verlassen, daß die von ihm gepflegte Freundschaft Englands zu Deutschland den Krieg verhindern werde. Als er nach dem Kriegsausbruch abberufen wurde, hat er eine

Zentschrift über die Weltlage bei Kriegsausbruch verfaßt, worüber er selbst jetzt in einem Entschuldigungsbrief an den Reichskanzler sagt:

„Es handelt sich um wesentlichen um subjektive Betrachtungen über unsere gesamte Auslands-politik seit dem Berliner Kongresse. Ich erkläre in der seitherigen Abkehr von England und in der Ausdehnung der Bündnispolitik auf orientalische Fragen die eigentlichen Wurzeln des Weltkrieges. Daran anschließend unterzog ich auch unsere Marokko- und Flottenpolitik einer kurzen Beleuchtung.“

Seine Londoner Mission konnte hierbei naturgemäß um so weniger unterdrückt bleiben, als ich das Bedürfnis empfand, der Zukunft gegenüber und zu meiner eigenen Rechtfertigung die Einzelheiten meiner dortigen Erlebnisse und Eindrücke zu notieren, ehe sie meiner Erinnerung entschwanden.

Diese gewissermaßen nur für das Familienarchiv bestimmten Aufzeichnungen, die ich ohne Anmaterial oder Notizen aus der Zeit meiner amtlichen Tätigkeit aus dem Gedächtnis niederschrieb, glaubte ich einigen ganz wenigen politischen Freunden, zu deren Urteil ich das gleiche Vertrauen besaß wie zu ihrer Zuverlässigkeit, gegen die Zuspicherung unbegründeter Verschwiegenheit zeigen zu können.“

Der Vizekanzler Dr. v. Bahr hat im Hauptausschusse des Reichstags diese Zentschrift scharf verurteilt. Sie sei getragen von einer „auffälligen Ueberschätzung der eigenen Verdienste“, zeige „eine auffällige Verehrung für die fremden Diplomaten, namentlich die englischen, die wahrhaft liebevoll geschildert würden, und im Gegensatz dazu eine ebenso auffällige Gerechtigkeit gegen fast sämtliche deutschen Staatsmänner.“

Diese Zentschrift kam ins Ausland.

Fürst Lichnowsky sagt selber darüber in seinem Schreiben an den Reichskanzler:

„Weil ich eine dieser Herren ohne mein Wissen einem in der politischen Abteilung des Generalstabes anstellte und mir unbekannten Offizier, der sich für die einschlägigen Fragen lebhaft interessierte, meine Schrift zu lesen gegeben. In völliger Verkennung der Tragweite meines Schrittes hat letzterer die Schrift vervielfältigt und an eine Reihe mir meist unbekannter Persönlichkeiten verschickt.“

Als ich den Unfug erfuhr, was es leider schon zu spät, um alle ausgegebenen Exemplare restlos einzuziehen zu können.“

Ueber diesen Herrn aus dem großen Generalstab, auf den also die Aufregung zurückzuführen ist, sagt das „B. Z.“:

„Die Verbreitung ist, ohne Wissen des Fürsten Lichnowsky, zuerst durch einen in den Kriegserfahrungen zum Pazifisten gewordenen Offizier, Mitglied einer alten Adelsfamilie, Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse, erfolgt, der in schwärmerischer Verirrung meinte, etwas Nützliches und Notwendiges zu tun.“

Es ist klar, daß diese Zentschrift eine größere Beachtung nicht verdient. In der Bornstimmung nach dem Zusammenbruch einer eigenartig gehegten Lebens- und Weltanschauung schreibt sich schlecht Weltgeschichte. Es ist aber ganz sicher, daß einzelne Auslassungen Lichnowskys in hohem Grade geeignet sind, in entsprechendem Presse-Ausflug natürlich, die öffentliche Meinung im Auslande gegen unsere Politik einzunehmen.

Ueber die Ursachen des Kriegsausbruches

sagt Lichnowsky u. a., wir hätten

1. den Grafen Berchtold (Österreich also) ermutigt, Serbien anzugreifen, obwohl kein deutsches Interesse vorlag und die Gefahr eines Weltkrieges uns bekannt sein mußte.

2. die britischen Vermittlungsvorschläge abgelehnt, obwohl Serbien unter russischem und britischem Druck nahezu das ganze Ultimatum angenommen hatte;

3. am 30. Juli, als Graf Berchtold einlenken wollte, und ohne daß Österreich angegriffen war, auf die bloße Mobilmachung Russlands hin ein Ultimatum nach Petersburg geschickt und am 31. Juli den Russen den Krieg erklärt, obwohl der Zar sein Wort verpfändete, so lange noch unterhandelt wird, keinen Mann marschieren zu lassen, also die Möglichkeit einer friedlichen Beilegung geblieben sei.

Und daraus folgert Lichnowsky dann: „Haben diejenigen nicht recht behalten, die meinten, daß der Geist Treitschkes und Bernhards das deutsche Volk beherrschte, der den Krieg als Selbstzweck verherrlicht und nicht als Uebel verabscheut, daß bei uns noch der feudale Ritter und Junker, die Kriegertaste, regiere und Ideale und Werte gestalte, nicht aber der bürgerliche Gentleman.“

Darauf haben wir nur eine Antwort: Suchomlinow!

Was hätte uns das Jaren-Ehrenwort genützt, wenn der hilflos-unreife Zar sich von seinen Vertrauten in der Kasse herumführen ließ, wie er es tat? Der Glaube an das Jaren-Ehrenwort hätte uns zum Verderben werden müssen, als die Vertrauten des Jaren, Suchomlinow und Januschewitsch, trotz des zarischen Ehrenwortes die russische Dampfwalze in Bewegung gesetzt hätten. Oder ist diese Tatsache dem Fürsten Lichnowsky ganz unbekannt geblieben?

Wie seltsam sich die Welt in diesem Kopf malt.

zeigt insbesondere noch eine Stelle in seiner Zentschrift, die die Woche vor dem Krieg betrifft. In seiner naßlosen Begeisterung für England und Russland schreibt er da:

„In Berlin angekommen, sah ich den Reichskanzler und sagte ihm, daß ich unsere auswärtige Lage für sehr befriedigend hielt, da wir mit England so gut wärend, wie schon lange nicht. Auch in Frankreich sei ein pazifistisches Ministerium am Ruder.“

Herr v. Bethmann-Hollweg scheint meinen Optimismus nicht zu teilen und beklagte sich über russische Rüstungen. Ich suchte ihn zu beruhigen und betonte namentlich, daß Russland gar kein Interesse habe, uns anzugreifen, und daß ein solcher Angriff auch niemals die englisch-französische Unterstützung finden würde, da beide Länder den Frieden wollten.“

Die inneren Verhältnisse Rußlands waren ihm offenbar ein Buch mit sieben Siegeln. Daß das Jaren tum den Krieg brauchte, um die Revolution abzu lenken, war ihm ganz unbekannt. Während die Wel voll dräuender Wollen hing, spazierte Michnowski ahnungslos im Sonnenschein.

Bei der fabelhaften Presse-Mache der Feinde wird uns das natürlich sehr schaden. Aber wohl nur für den Augenblick. Seit Eschomskow und Januschewicz die feinsten Intima des Jarenismus enthüllt haben kann die Weltgeschichte nicht mehr gefälscht werden.

Englische Selbsttäuschung.

Eins der vielen kleinen Mittelschen, um die Unterseebootgefahr als völlig belanglos hinzustellen, besteht bekanntlich darin, daß die englische Admiralität wöchentlich eine Liste der versenkten Schiffe einerseits und der in englischen Häfen ein- und auslaufenden Schiffe andererseits herausgibt. Einer lächerlich kleinen Zahl versenkter Schiffe wird eine riesenzahl ein- und auslaufender Schiffe gegenübergestellt. Wie verhält es sich mit diesen Zahlen? Ist unser Unterseebootkrieg wirklich so wirkungslos, wie es nach den englischen Zahlen der Fall sein muß?

Zunächst: Was versteht England unter versenkten Schiffen?

Alle Schiffe? Bewahre! Hier rechnet er nur die englischen Schiffe. Daß daneben noch eine große Summe verbündeten und neutralen Schiffes in der gleichen Zeit vernichtet worden ist, — um solche Kleinigkeiten kümmert man sich nicht. Ferner versteht man in England unter „versenkten Schiffen“ nur die durch U-Boote unmittelbar zerstörten, nicht aber auch die vielen durch Minen untergegangenen Schiffe; die schwer beschädigten und auf Monate hinaus feruntüchtigten Schiffe rechnet England ebenfalls nicht mit. Es bleiben also nur die infolge Torpedo oder Artillerie untergegangenen englischen Schiffe übrig, — als ob alles andere Nebensache wäre.

Nun aber die ein- und auslaufenden Schiffe.

In diesem Falle ist natürlich jedes verbündete und neutrale Schiff ein willkommenes Gast. Doch nicht nur das. Jeder kleine Küstendampfer, der von einem zum anderen Hafen fährt, bereichert die englische Statistik jedesmal um 1 Ausfahrt und 1 Einfahrt. Jedes Schiffchen, das den Hafenverkehr vermittelt, das also für die überseeische Versorgung Englands, auf die das Inselreich angewiesen ist, nie in Betracht kommen kann, findet freudige Aufnahme in der Statistik, so daß schließlich eine Verkehrsbilanz herauskommt, die so aussieht, als ob es niemals Krieg, niemals ein Unterseeboot gegeben habe.

Aud dazu fälscht man noch die Statistik.

Aber es gibt bekanntlich überall unzufriedene Menschen; auch in England sind solche Leute, die sich nicht in dem reinen Glück dieses geradezu friedensmäßigen Schiffsverkehrs sonnen können. So wurde kürzlich der parlamentarische Sekretär des Schiffsverkehrs befragt, „ob neulich 5 Dampfer an der Themsemündung auf Befehl gewartet hätten, dann nach einem Hafen der Ostküste geschickt worden seien und bei ihrer dortigen Ankunft den Befehl vorgefunden hätten, in 24 Stunden wieder nach London zurückzufahren.“ Der Regierungsvertreter mußte diese Frage bezüglich 4 Dampfer bejahen, hatte aber gleich die Entschuldigung bei der Hand, daß dies auf ein Versehen des Schiffsverkehrsamtes zurückzuführen gewesen sei.

Also: 4 Dampfer zunächst an der Themsemündung eingelaufen, dann im Hafen an der Ostküste eingelaufen, dann wieder in London eingelaufen. Dies sind 12 Schiffe, die „in englischen Häfen eingelaufen“ sind. Daneben dieselben 4 Dampfer zunächst aus der Themse ausgelaufen und demnach wieder aus dem Hafen an der Ostküste ausgelaufen, macht 8 Schiffe, die „aus englischen Häfen ausgelaufen“ sind. Aus den 4 tatsächlich angekommenen Schiffen sind also 12 eingelaufene und 8 ausgelaufene Schiffe geworden! Man muß es nur verstehen!

Adrienne von Orchardstone.

Roman von G. Warden.

Autorisierte Bearbeitung von Max von Weisenthurn.

16. (Nachdruck verboten.) Aberdon, welcher im Begriff war, das Zimmer zu verlassen, blieb plötzlich stehen. Adrienne hatte von dem Umstand, daß sie Kilreine schon früher begnugt sei, kein Wort erwähnt.

„Sie sind schon vor sechs Wochen hier gewesen?“ wiederholte der Graf. „Wie festsam!“

„Als ich Ihr Interat in der Zeitung las, Herr Graf, da sagte ich mir auch, daß dies ein merkwürdiges Zusammentreffen sei!“ sprach Kilreine.

„Hätte der Zufall Sie hierher geführt?“ fragte der Graf.

„Das kann ich nicht behaupten! versetzte jener. „Ich kam nach Stock-Derrington, um einen Mann aufzusuchen, welcher, wie sich herausstellte, nicht hier war. Mein Vater hatte ihn in seiner Jugend. Da ich nichts Besseres zu tun hatte, unternahm ich den Ausflug hierher. Ich traf ihn aber nicht und kehrte unverrichteter Dinge nach London zurück.“

Nach ein paar gleichgültigen Worten vertiefte der Graf das Zimmer, und der junge Mann trat durch die offene Terrassentür in den Garten.

„Ein außerordentlich günstiger Zufall, es hätte sich nicht besser treffen können!“ sagte er sich. „Was ich ohne jenes Interat angefangen haben würde, das weiß der liebe Himmel, denn ich war so ziemlich am Ende meiner Weisheit angelangt. Jene wilde kleine Person und ihr Pony haben mir einen großen Dienst erwiesen. Dank diesem Umstande und der Tatsache, daß ich mich auf eine der ersten juristischen Firmen Englands berufen kann, erlangte ich den Posten eines Sekretärs hier, und das ist viel wert!“

Er sah in diesem Augenblick weiße Kleider durch das Grün der Bäume schimmern und hörte weibliche Stimmen, der er als diejenigen Lutus und Adriennes erkannte.

„Da geht meine kleine Komtesse Küchmichnichten,“ sprach er leise vor sich hin, „die aber heute noch verhältnismäßig gnädig gegen mich gewesen ist. Ob ich mich ihrem Spaziergange anschließen? Warum sollte ich das nicht tun? Frisch gewagt, ist halb gewonnen!“

Die Sache hat aber auch einen ernsteren Hintergrund; sie zeigt, welcher Wirrwarr in den englischen Häfen herrscht, wie mangelhaft es um die englische Organisation bestellt ist. In Erinnerung ist noch ein Fall, in dem ein großes englisches Schiff den Hafen erreichte, dann aber auf amtlichen Befehl einen anderen Hafen anlaufen mußte. Unterwegs ereilte ihn sein Schicksal; mit einer Ladung von 12000 Tonnen Fleisch fiel der Dampfer einem U-Boot zum Opfer, — einer Fleischmenge, mit der man nach den Erklärungen des damaligen Lebensmittelministers die Stadt Edinburgh 7½ Monate lang mit Fleisch hätte versorgen können.

Gönnen wir den Engländern ihre Freude an schönen Zahlen, mit denen sie sich nur selbst täuschen! Wir wissen, was wir davon zu halten haben. P. A.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 20. März 1918. (WB.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Deutschen Kronprinz: Zwischen der Küste und dem La Bassees Kanal dauerte die rege Erdungsstätigkeit fort. Das in diesen Abschnitten am Morgen ablaufende Artilleriefeuer nahm am Nachmittag wieder an Stärke zu. An der übrigen Front lebte die Gefechtsstätigkeit nur in den Abendstunden südwestlich von Cambrai, zwischen Oise und Ailette nördlich von Berry-au-Bac und an einzelnen Stellen in der Champagne auf.

Heeresgruppen Gallwitz und Herzog Albrecht: Der Feuerkampf bei Verdun ging heftig weiter. Die beiderseitigen Artillerien bekämpften sich vielfach mit größerem Munitionseinsatz. Nordöstlich von Bures brachte ein eigenes Unternehmen Gefangene und Maschinengewehre ein. Starke Tätigkeit entwickelte der Feind am Parroy-Walde. Das vom frühen Morgen an gesteigerte Feuer hielt fast ohne Unterbrechung bis zur Dunkelheit an. Auch in den Abschnitten von Blamont und Badonviller war die französische Artillerie rege.

Osten.

In der Ukraine haben württembergische, zur Säuberung der von Oholopol nach Nordosten führenden Bahn vorgehende Truppen, bei Nowo Ukrainka stärkere Banden im Kampfe vertrieben.

Der vertragmäßig am 19. 3. abgelassene Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis zum 22. 3. Mitternacht verlängert.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Wer wird im Westen angreifen?

Die Nervosität wegen der deutschen Offensivpläne beherrscht die einseitigen noch recht unerfahrenen amerikanischen Militärkritik. Das amerikanische Blatt „Reviews“ veröffentlicht einen Artikel, in dem es fragt, ob Deutschland die französische oder englische Front angreifen werde. An beiden Fronten sei ein Angriff denkbar, aber alle stimmen überein, daß der Hauptstoß gegen Frankreich fällt. England hatte schwere Verluste, aber keine solchen wie Frankreich, dessen Menschenmaterial abnehme. Es sei zweifelhaft, ob Frankreich die großen Verluste ersetzen könne.

Die amerikanische Militärkritik glaubt nicht, daß die amerikanische Armee in größerer Zahl vor dem Herbst, vielleicht sogar nicht vor dem Frühjahr 1919 bereit sein werde. Es erscheint ihr unwahrscheinlich, daß die deutsche Offensive vor März oder April beginnen werde.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 20. März. Amtlich wird verlautbart:

Keine besonderen Kampfhandlungen.

Der Waffenstillstand mit Rumänien wurde bis 22. 3. verlängert.

Der Chef des Generalstabes.

Abgeordnetenhaus.

— Berlin, 20. März 1918.

Im Preussischen Abgeordnetenhaus wurde am Mittwoch zunächst die Vorlage über die Verlängerung der Legislaturperiode um ein Jahr in dritter Lesung, also endgültig, angenommen. Danach gab es ein kleines Kapitel

Sprachreinigung.

Ein Antrag, unterschrieben von 250 Mitgliedern des Hauses, verlangt die Reinigung des Sprachschates des preussischen Parlamentes von überflüssigen Fremdwörtern. Dabei gab es insofern eine kleine Abweichung, als Abg. Dr. Bell (Str.) nicht bloß die Bereinsachung der Sprache, sondern auch der Geschäftsführung bei namentlichen Abstimmungen verlangte. Der Antrag geht an den Geschäftsordnungsausschuss.

Das Haus setzte dann bei der Beratung des

Banquets

die Kanaldebatte fort, worin diesmal die Kanalisierung der Mosel die erste Rolle spielte. Auch ein Kanal von der Ems nach Hamburg wurde verlangt.

Den Schluß machte heute der Etat der

Zentralgenossenschaftslasse.

Dazu wurde die Entschließung des Ausschusses über die Kapitalerhöhung von 100 000 000 Mark (hauptsächlich zur Förderung der gewerblichen Genossenschaften nach dem Kriege) an den Ausschuss verwiesen.

Der Etat selbst und dann der Etat der Seehandlung wurden erledigt.

Am Donnerstag zum 5. Male Schätzungsämter,erner die für das Bauhandwerk so sehr wichtige Frage der Baulaufwände.

Die Regierung geht auf die Dörfer.

Um Moskau nicht übermäßig zu überlasten und ebensolche Lebensmittelschwierigkeiten hervorgerufen, wie sie in Petersburg geherrscht hatten, haben sich nicht alle, sondern nur einige der aus Petersburg herausgezogenen Behörden in Moskau niedergelassen, während die weniger wichtigen Abteilungen und Kommissariate sich in der Umgebung niedergelassen haben. Aus Petersburg wird berichtet, daß die Stadt trotz der vor kurzem erlassenen Verbote täglich von Tausenden von Menschen verlassen wird.

Die Petersburger Bevölkerung flüchtet zu Fuß.

Da der Zugverkehr für Privatreisende aus Petersburg eingestellt ist, verlassen die Einwohner in der Befürchtung neuer Ereignisse und Schreckenstage die Stadt zu Fuß. Ohne Lebensmittel, ohne Fußbekleidung, nur spärlich gegen den Frost geschützt, ziehen die Volksmassen nach Süden und Osten Rußlands, in der Hoffnung, unterwegs Nahrung und Schutz zu finden. Nur allzu früh erfahren sie, daß die Lebensmittelvorräte schon von den durchziehenden Massen verzehrt, daß die meisten Güter verbrannt und vernichtet worden sind. Hunger und Frost jagen sie schnell in den Tod. Im Schnee sieht man an den Wegen entlang nichts als Leichen.

Petersburg vor der Hungerkatastrophe.

Trotz der Lebensmittelnappheit kann von eigentlichem Hunger in Petersburg nicht die Rede sein. Es ist direkt ein Wunder, daß, trotzdem nichts in der Hauptstadt eintrifft, noch genug Lebensmittel vorhanden sind, um die Volksmassen, wenn auch nur spärlich, zu ernähren. Auf Anordnung Trozki's wurden die Lebensmittellager mit Gefrierfleisch und Vorräten in die Provinz verfrachtet. Seit einer Woche erhält man überall nur Gefrierfleisch, sehr wenig Brot und trockenes Gemüse. Die bis zum letzten Augenblick aufbewahrten Vorräte sind jetzt erschöpft, und Petersburg steht vor der Hungerkatastrophe.

Die Bolschewiki-Regierung auf der Flucht.

„Progres de Lyon“ meldet, daß in Moskau zahlreiche Bolschewikführer für eine abermalige Verlegung des Regierungssitzes eintreten. Man spricht von Nischni, Romasch oder Perm.

8.

„Hast du der Firma geschrieben, Bernhard, auf welche Herr Kilreine sich berufen hat?“ fragte die Gräfin ihren Gatten.

„Ja, schon vor Tisch,“ erwiderte dieser. „Beschäftigt?“

„Weil ich lebhaft wünsche, daß die Auskunft, welche wir erhalten, günstig lauten möge,“ antwortete sie. „Der junge Mann ist mir sympathisch!“

„Als Lutus Lebensretter?“ fragte der Graf lächelnd. „Teilweise allerdings!“ entgegnete die Gräfin. „Aber ganz abgesehen davon ist er mir persönlich sympathisch. Mindestens du das nicht auch? Er ist auch ein schöner junger Mann. Ich habe selten Augen gleich den seinen gesehen. Zeigst du nicht auch meine Ansicht, Adrienne?“ wandte die Gräfin sich an ihre Stieftochter.

„Seine Augen sind mir allerdings aufgefallen, aber ich fand sie für einen Mann gar nicht passend,“ entgegnete das junge Mädchen. „Es liegt etwas Weibisches darin, und ich kann durchaus nicht behaupten, daß ich ihn schon finde. Er ist auch gar so sonnengebräunt, und das steht im Gegensatz mit seinem lichtblonden Haar. Der Dialekt, den er redet, ist mir auch verhasst. Da ziehe ich jenen Lutus sogar noch vor, und der ist doch gewiß nicht schön.“

„Wie doch die Ansichten verschieden sind!“ meinte die Gräfin. „Mir hat gerade sein Dialekt so gut gefallen.“

„Wirklich? Mit gar nicht,“ erklärte Adrienne. „Auch finde ich sein Aussehen, ich möchte sagen, knobenhast!“

„Weil er glatt rasiert ist, meinst du? Mir kommen seine Züge nicht gar so jung vor. Für wie alt hältst du Herrn Kilreine, Bernhard?“ fragte die Gräfin ihren Gatten.

„Er ist siebenundzwanzig Jahre alt, er hat es mir selbst gesagt.“

„Also genau um sieben Jahre älter als Adrienne,“ warf die Gräfin ein. „Das kannst du folglich doch gar nicht so jung finden!“

„Wenn das sein Alter ist, nein,“ versetzte das junge Mädchen. „Jedenfalls aber sieht er wie ein Anas aus.“ Am Abend des zweitnächsten Tages traf die erwartete Antwort in Orchardstone ein. Wäre Aberdon der misstrauische Charakter auf Erden gewesen, so hätte ihn die Auskunft, welche ihm zuteil wurde, befriedigen müssen. Da Mißtrauen aber überhaupt nicht in seinem Charakter lag, und er sich für den jungen Mann sehr eingenommen

fühlte, begnügte er sich damit, den Brief des Rechtsanwaltes sorgfältig durchzulesen und mit Befriedigung zu erklären, daß die Ausnahme Herrn Kilreines für den von ihm angeforderten Posten nun eine feststehende Tatsache sei. — Dieser hatte denn auch nichts Eiligeres zu tun, als die zahlreich eingelaufenen Offerten, wie der Graf es ihm als erste Obliegenheit auftrug, zu verbrennen und sich mit frischem Mut an die sich selbst gestellte Aufgabe zu machen.

„Ich muß gestehen, daß Sie im Recht waren, Komtesse.“

„Im Recht? Worin?“

„Daß Sie, als Graf Aberdon den Vorschlag machte, daß Sie mir die Ahnengalerie zeigen sollten, sich zwar dazu bereit erklärten, aber gleichzeitig eine Warnung aussprachen.“

„Was habe ich denn gesagt?“

„Sie wiesen darauf hin, daß ich finden würde, die ganze Ahnengalerie wäre sehr wenig erheitend aus, denn alle trügen vielmehr schmerzbelegte Züge zur Schau. Ich muß gestehen, daß das zutrifft.“

In Kilreines ganzem Wesen lag ein Etwas, das sich nicht recht ergründen ließ: Adrienne wußte nicht, was es war, sie vermochte aber die Tatsache nicht in Abrede zu stellen, daß er ihr anders erschiene als alle Menschen, mit denen das Schicksal sie bisher zusammengeführt hatte. Es verdroß sie diese seine Eigenschaft. Sie konnte nicht behaupten, daß ihr der junge Mann unangenehm sei, aber einer gewissen Ueberlegenheit in seinem Wesen vermochte sie nicht standzuhalten.

Sie hatten, von Bild zu Bild schreitend, fast die ganze Ahnengalerie durchwandert.

Lächelnd blieb sie jetzt in einer der tiefen Fenster-nischen stehen, vielleicht ein wenig von dem Bewußtsein getrieben, daß ihre schlanke, schöne Gestalt, von der Abendsonne beleuchtet, gerade in dieser Fenster-nische einen sehr vorteilhaften Eindruck hervorruft.

„Ich sagte Ihnen, daß die Ahnengalerie Sie langweilen werde,“ sprach sie. „Wollen wir noch weiter gehen, oder haben Sie genug gesehen?“

„Ganz und gar nicht!“ erwiderte er sich. „Sie haben mir auch die versprochene Schönheit noch nicht gezeigt.“ (Fortsetzung folgt.)

warum nicht gleich nach — Tobolsk zum Verbannungsort oder noch weiter, nach — Wladivostok zu Japanern?

Vernichtung amtlicher russischer Archive.

Die Archive der verschiedenen Ministerien sind, wie sie nicht erst fortgeschafft werden müssen, vernichtet worden. Nur die Archive des Ministeriums Innern und des Äußern wurden nach Moskau verbracht.

Der Friede „Vorbereitung zur Entgeltung“.

Der anstelle der unterdrückten Zeitung „Kjetsch“ erscheinende „Nasch Biel“ widmet der Ratifizierung des Friedensvertrages von Brest-Litowsk einen Artikel aus der Feder des freigelassenen Plechanow. In ausgeführt wird, daß unbeachtet aller anderen Gründe das russische Volk die Zähne zusammenbeißen und die Ratifizierung des Friedensvertrages vor sich annehmen soll. Der Friede ist, so heißt es dem Artikel, das beste Mittel zur Vorbereitung der Entgeltung.

Die „Weißen“ siegen in Finnland

Eine große Schlacht.

Wie das Stockholmer „Aftonbladet“ aus Wasa erzählt, ist das Hauptquartier der Weißen Gardisten in Haapamäki verlegt worden. Nach den gleichen Angaben ist an der ganzen Front eine große Schlacht im Gange. Bei Vilppula gingen die Weißen Gardisten zur Offensive über. Orievesi und einige andere Orte sind bereits von ihnen eingenommen.

Die große Offensive der Weißen Garde.

Der Kopenhagener „Politiken“ meldet aus Wasa: Mannerheims Offensive ist in voller Entfaltung. An den Hauptfronten im Tawastland und im Kanta begann die allgemeine Offensive gegen Tammerfors und Björneborg. Die Weißen Gardisten nahmen eine ungeheure Bewegung von Kura und Jaemea, die wichtige Störzonen Orievesi ein, die unmittelbar Tammerfors liegt, und schnitten die bei Vilppula stehende Rote Armee ab, für die die Situation katastrophal bedeutet.

Mannerheims Offensive wird als Einseitung zum großen Finale an diesen Fronten bezeichnet. Der Augenblick erwartete Fall von Tammerfors besteht, daß auch Björneborg und andere wichtige Punkte eingenommen werden.

Daimler vor dem Reichstag.

Hilfe für das Handwerk zugesagt.

— Berlin, 20. März 1918.

Im Reichstage kam es heute endlich zu der um Tage verschobenen Daimler-Debatte. Obgleich in den zwei Tagen viel Wasser durch den Rhein gelaufen ist, die Erregung erhebliche Abkühlung erfahren hatte, so daß zuerst auf der Tagesordnung stehende

Postfachgesetz

der Abwälzung der Zahlgebühren auf den Empfänger in fünf Minuten verabschiedet, worauf dann Daimler-Sache folgte.

Die Verhandlung über Daimler

Wie gleich nach dem Berichte über die Ausschuss-Verhandlung eine grundlegende Rede vom Regierung-

zur Verhandlung stehen dann die Anträge des Hauptausschusses auf Erlass einer Bundesratsverordnung zur Erwirkung der für den Kriegswirtschaftsbedarf arbeitenden Betriebe. Der Hauptausschuss schlägt folgende Entschlüsse:

1. Den Reichstanzler zu ersuchen, alsbald für Erlass einer Bundesratsverordnung Sorge zu tragen, wonach Reichstanzler ermächtigt wird, in sämtlichen für den Kriegswirtschaftsbedarf arbeitenden Betrieben die Geschäftsbücher und die für die Berechnung der Preise maßgebenden Unterlagen übermachen zu lassen; 2. den Reichstanzler zu ersuchen, alsbald bei sämtlichen zentralen Beschaffungsstellen die Bedürfnisse des Heeres und der Marine Preisstellen einzurichten; 3. den Reichstanzler zu ersuchen, eine Zentralprüfstelle der Kriegslieferungen zu bilden, deren Aufgabe es ist, die Tätigkeit aller einzelnen Beschaffungsstellen zu überwachen.

Abg. Liesching (Sp.) berichtet über die Verhandlungen im Ausschusse: Daimler selbst war ein selbstloser Mann, er hat mit diesen Vorgängen nichts zu tun. 1914 wurden 16 Prozent Dividenden verteilt, 1916 35 Prozent, und dabei sind 5 Millionen, die in den Werksanlagen, bereits abgeschrieben.

General v. Briesberg: Das Strafverfahren ist wegen schweren Betruges und Kriegswucher eröffnet worden. Das ist, in dem eine Einschränkung des Betriebes angeordnet ist, ist dem Oberreichsanwalt zur Untersuchung zugeteilt worden, ob etwa versuchter Landesverrat vorliegt. Die Daimlerwerke die Drohung mit einer Einschränkung des Betriebes in Abrede stellen, so wehren sie sich eine Anklage, die gar nicht erhoben worden ist.

Schreiben drohte aber zweifellos Einschränkungen des Betriebes an, als die geforderte Preisrevision nicht in allen Betrieben eingetreten war. Die Daimlerwerke haben stets hohe Qualität geliefert, was wohl weniger der kaufmännischen als der technischen Leitung und der Arbeiterschaft danken ist. Gerade deshalb mußten wir einer Einschränkung der Produktion vorbeugen. So wurde diese Drohung der äußeren Anklage, auf Grund des Paragr. 91 des Belagerungszustandsgesetzes einzuschreiten. Wenn die Daimlerwerke ihre Drohung einige Tage später ausdrücklich zurückgezogen, so geschah das doch nur unter dem Druck der Bestimmungen des Belagerungszustandsgesetzes und um die Militärisierung abzuwenden. Die trotzdem bald darauf verfügte Militarisierung erfolgte nicht lediglich auf Grund der in

inzwischen bekannt gewordenen Angaben eines ehemaligen Beamten der Firma, sondern auf Grund der ganzen Vorgänge in Verbindung mit dieser Anklage.

Der Unter- und der Oberausschuss des Reichstages haben sich also nicht bei ihrem Vorgehen gegen die Firma auf die Angaben eines ehemaligen Beamten gestützt. Die Firma verlangte einen weiteren Preisaufschlag von 10 Proz., der aber tatsächlich einen durchschnittlichen Aufschlag von 50 Proz. gegenüber den Preisen zu Beginn des Krieges bedeutete. Die übrigen Konkurrenten erhalten allerdings um etwa 50 Proz. höhere Preise. Die Preisaufschläge wurden nicht abgelehnt, weil das Fabrikat im Verhältnis zu anderen Fabrikaten nicht einen höheren Preis wert gewesen wäre, sondern weil die Firma infolge ihres ungeheuren Umsatzes offenbar einen übermäßigen Gewinn zu erzielen vermochte und weil die Preisprüfstelle durch die Verweigerung der Kalkulationsunterlagen die Angemessenheit der Preise nicht beurteilen konnte. Die Heeresverwaltung konnte erst eingreifen, als die Lieferungen der Firma in Frage gestellt waren. Die Preise gaben keinen ausreichenden Grund, da sie nicht zu hoch erschienen.

Die hohen Gewinne der Gesellschaft konnten auch von ihren sonstigen Geschäften herrühren. Von der Verordnung vom 14. Juli 1917 ist nicht Gebrauch gemacht worden, weil sie nicht anwendbar erschien. Inzwischen hat sich aber herausgestellt, daß man auch hier auf ihr fußen kann. In Zukunft wird sich daher die Heeresverwaltung auf sie stützen. Auf Grund des Belagerungszustandsgesetzes konnte erst eingegriffen werden, als die Leistungen der Firma herunterzugehen drohten. Die Heeresverwaltung hat nichts zu vertuschen und will nichts vertuschen. Es wird und muß Klarheit geschaffen werden. Man lasse aber erst den Richter sprechen und greife ihm nicht vor. Beifall.)

Abg. Erzberger (Ztr.): In den ersten Kriegsmonaten sind Preise gezahlt worden, daß die Lieferanten sich selbst dagegen wehrten. (Hört, hört!) Ein planmäßiger Abbau ist notwendig, sonst können wir nicht konkurrenzfähig bleiben. Vor allem gilt das für Holz, Kohle und Eisen. Ohne das schlechte Beispiel der Kriegsgesellschaften hätten wir nicht diese Teuerung. Die Kalkulation der Gesellschaften ist geradezu eine Verhöhnung des Kriegsministeriums. Es gibt nicht bloß einen Daimler.

Generalleutnant v. Gumpert, Leiter des „Bumba“, schildert die Arbeiten des „Bumba“. Das Amt wirkt mit allen Kräften auf Ersparnisse hin und hat bereits solche im Umfange von 50 Millionen erzielt.

Abg. Noke (Soz.): Es handelt sich hier um keinen Ausnahmefall. Viele Gesellschaften haben riesenprofite gemacht. Die müssen ihnen genommen werden. Es sind wahre Ozeane der Gewinnmacherei betrieben worden. Kriegswucher ist Landesverrat größter Art. Verantwortlich ist dafür das Kriegsministerium.

Abg. Gothein (Sp.): Die ganzen Zustände sind dadurch verschuldet worden, daß das Kriegsministerium in der Friedenszeit mit zu wenig Betrieben gearbeitet hat und keine Konkurrenz zuließ.

Generalmajor v. Schuch: Wir stehen hinter allen, die den Kriegswucher bekämpfen. Dem Handwerk muß geholfen werden, nachdem es von allen Ständen am schwersten gelitten hat. Wir haben bereits in Bezug auf Einziehung der Hilfsdienste- oder Garnisonsdienstpflicht die Beschäftigung am Wohnort und bei Stilllegungen die Befragung der Handwerkskammern vorgeschrieben. Aber auch sonst muß geholfen werden.

Freitag: Weiterberatung.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

10 Millionen Explosionschaden.

Das Pariser „Journal“ schätzt den durch die Explosionskatastrophe in Courneuve und Nachbarorten angerichteten Schaden auf 10 Millionen Franken, nicht gerechnet die Fabriken und Werkstätten, ihre Einrichtungen sowie den Wert der vernichteten Granaten. — Da in Paris kaum noch Gas erhältlich ist, wird von der Polizei zur Verbesserung der eingedrückten Fensterscheiben gebläutes Papier geliefert.

Landwirtschaftlicher Hilfsdienst in Frankreich.

In der französischen Kammer ist von Boret ein Gesetzesentwurf über die Bildung eines landwirtschaftlichen Hilfskorps eingebracht worden. Der Gesetzesentwurf bestimmt, daß Männer von 15 bis 56 Jahren, Franzosen, Verbündete oder Neutrale mit gewissen Ausnahmen zu landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden können.

Kleine Kriegsnachrichten.

„In Norwegens Hauptstadt Christiania trafen aus dem norwegischen Interniertenlager Voksen 27 deutsche Mannschaften ein, die als kriegsuntauglich in die Heimat entlassen worden waren.“

Politische Rundschau.

— Berlin, 20. März 1918.

90 Millionen Mark Teuerungszulagen für sächsische Beamte. Die zweite sächsische Kammer bewilligte abermals Kriegsteuerungszulagen für Beamte und deren Hinterbliebenen, sowie für die Staatsarbeiter im Gesamtbetrage von 90 Millionen Mark.

Schweden: Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.

Die den Neutralen ins Land fliehenden Millionen sind für die Massen ein Unsegen. In Schwedens Hauptstadt Stockholm kommen auf 100 offene Arbeitsstellen 277 suchende Arbeiter. Jetzt hat die Regierung zwei Millionen für Notstandsarbeiten bereitgestellt, beson-

ders für die vielen Tausende arbeitsloser Textilarbeiterinnen. Die Arbeitslosen sollen in erster Linie mit der Einsammlung von Aushilfsfutter und mit sonstigen forswirtschaftlichen Arbeiten beschäftigt werden. — Dabei wird die Brotversorgung immer knapper.

Italien: Mobilisierung des Wahlgesetzes.

Im „Corriere della Sera“ verlangt Antonio Salandra eine Verlängerung der Legislaturperiode. Damit soll gleichzeitig eine Abänderung des Wahlgesetzes verbunden sein. Jeder Italiener ohne Unterschied des Alters, der wenigstens 6 Monate aktiven Kriegsdienst geleistet hat, soll wahlberechtigt sein. Das Alter für die Wahlbarkeit von Abgeordneten soll auf 25 Jahre herabgesetzt werden.

Spanien: Streik der Postbeamten.

In Spanien ist wegen Streiks der Telegraphisten die Militarisierung des gesamten Telegraphenbetriebes beschlossen worden. Alle Telegraphenbureaus sind durch Soldaten besetzt und die Versendung von Telegrammen ist augenblicklich verboten. Unter den Postbeamten wird agitiert. Vermutlich wird die Regierung auf sie dieselben Maßnahmen wie gegenüber den Telegraphenbeamten zur Anwendung bringen.

Griechenland: Jährlich 1/2 Million für den König.

Die Regierung legte der Kammer ein die Zivilliste des Königs abänderndes Gesetz vor, das die dem bisherigen König Konstantin zu bewilligende Summe festsetzt, in der Aufstellung wird die Bewilligung dieser Zivilliste begründet. Die Regierung beschloß, die dem König Konstantin vom Staat gemachten Beschenke zu widerrufen. Es wurde ihm jährlich eine halbe Million bewilligt. Die Regierung bezieht sich das Recht vor, nach Belieben die Zahlung einzustellen. Die Zivilliste des neuen Königs Alexander wurde auf 1 600 000 Drachmen beschränkt statt 2 Millionen. Für die Königin-Mutter wurde eine Leibrente in Höhe von 300 000 Drachmen bewilligt.

Aus aller Welt.

Die neuen Viertel-Klasse-Wagen der bayerischen Staatsbahn sind seit einiger Zeit bereits auf der Linie München—Ingolstadt in Gebrauch genommen. Sie bieten Raum für 24 Sitzplätze, 12 Stehplätze. Die Sitzplätze sind quadratisch an den Wänden zu je fünf geordnet, zwei Türen gestatten den Eintritt.

Der Kaiser im Kölner Dom. Am 15. März verkehrte der Kaiser morgens früh auf der Durchreise Köln. Er stieg aus und besuchte mit seinem Befolge den Dom, in dem er sich etwa 20 Minuten aufhielt. Auf dem Wege zum Bahnhof wurde er von einer großen Menschenmenge stürmisch begrüßt.

Ein Schmugglerkreiß. In dunkler Nacht hatten in Clever Bezirk drei Schmuggler einen Saal Kaffee über die Grenze geschafft. Einer von ihnen ging voraus und ließ ab und zu, so lange die Luft rein war, d. h. kein Zollner in Sicht kam, das Licht einer auf dem Rücken gehaltenen Taschenlampe aufleuchten. Ein neben dem Wege auf der Lauer liegender Zollbeamter ließ ihn ganz ruhig vorbeigehen, funkte dann aber selbst etliche Mal mit seiner Taschenlampe. So gelang es ihm, die beiden „Saalträger“ festzunehmen. Einer mußte nun den Saal auf die Schulter nehmen und vorausgehen, während der andere neben dem Zollner dahinschreiten mußte. So strebte man zu dreien dem dicht an der Grenze liegenden Zollhäuschen zu, wo der Tatbestand aufgenommen werden sollte. Gerade wollte der Beamte den Fuß auf die Haustreppe setzen, da plötzlich fühlte er sich kräftig umklungen und von einem Schmuggler über die Grenze getragen, wo ihm bedeutet wurde, er sei jetzt auf holländischem Gebiete, wo seine Macht aufhöre. So retteten die Schmuggler ihren Saal Kaffee vor der Beschlagnahme.

Lebendig verbrannt. Die 16-jährige Tochter des Schmiedgutes in Reith bei Geretsberg (Bayern) wollte in eine Petroleumlampe Öl nachgießen. Dabei kam sie mit dem Lichte der Lampe zu nahe. Es erfolgte eine Explosion, und im nächsten Augenblick land das Mädchen in heißen Flammen. Unter größtem Schmerzen starb es nach einigen Stunden.

Schießerei zwischen Petrusen und Schuchmann. An der Ludwigsbrücke zu München kam es abends zu einem großen Aufruhr. Ein betrunkenes Schirmschneider, der von einer Geburtstagsfeier heimkehrte, schloß bei einem Streit auf einen Schuchmann und verletzte ihn am Kopf; ein Kriminalschuchmann feuerte gleichfalls und traf einen gänzlich unbeteiligten Unteroffizier und dann den, der zuerst geschossen hatte; beide wurden schwer durch Unterleibsschüsse verletzt.

Die Liebeszigarren des Herrn Rechnungsrates. In Stralsburg mußte der Rechnungsrat Moeller-Wund sein Amt als Gemeinderat niederlegen. Er hatte die Verteilung der Weihnachtszigarren der Stadt an die Feldgrauen übernommen und dabei eine große Menge Rauchmaterials übrig behalten. Diesen Rest verkaufte er billig an seinen Schwiegersohn, der ein Zigarrengeschäft betreibt und der dabei einen schönen Verdienst einheimste. Als die Sache öffentlich wurde, mußte der Herr Gemeinderat natürlich abdanken.

Die Bartfleckenepidemie tritt jetzt auch in Schlesien viel auf. Prof. Jabasohn sagte in einem Vortrag in Breslau über die Krankheit: Es handelt sich um Scherpilzschäden, die in Frankreich viel vorkommen. Soldaten werden sie von dort bei uns eingeschleppt haben; Ferienkinder haben sie vielfach vom flachen Lande mit in die Städte gebracht. Gegen die tiefen nötigen Formen der Erkrankung helfen feuchte Umschläge, Hygieneanwendungen und Röntgenbestrahlung.



Es braust ein Ruf wie Donnerhall

durch alle deutschen Lande! Von heute an gibt es nur

einen Willen, eine Pflicht:

Kriegsanleihe zeichnen!

Gerichtssaal.

Das Arsenik-Essen soll in der unteren Weichsel-
gend gar nichts Seltenes sein; so behaupten in dem
brandenburger Gismordprozeß gegen die Frau Kieper
die Sachverständigen. In den letzten Verhandlungen
sagen, die die Schuldfragen nicht zu klären vermochten,
es in dieser Hinsicht einen lehrreichen Zwischenfall.
Ein Gendarm Karthaus, auf dessen Ermittlungen
in seinerzeit das Verfahren gegen die Kieper wegen
battenmordes anscheinend eingeleitet worden ist, hatte
eben einem als Sachverständigen vernommenen Ber-
liner Professor Platz genommen und ihn um seinen
ärztlichen Rat gebeten. Er gab dabei an, daß er öfter
auch an einem Hautausschlag wie der Verstorbene
eide und Fiebererscheinungen und Pulsvermehrung
habe. Auf die Frage des Sachverständigen, welchen
Verdacht er denn selbst habe, erwiderte der
Zeuge, er sei seit langem Arsenikesser, und
war auf ärztliche Anordnung. Nach Wiederaufnahme
er Verhandlungen meldete sich der Sachverständige
als Zeuge und führte im Anschluß an die Angaben des
Zeugen Karthaus aus, daß dies die Ansicht der an-
wesenden Ärzte und Toxikologen sei, daß das Ar-
senikessen in der Gegend der unteren Weichsel durch-
aus nichts Seltenes sei. Damit erhalte die Meinung
der Sachverständigen eine weitere Unterlage, daß Kie-
per sich durch ständiges Arsenikessen den Tod zuge-
ogen habe.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit
genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

8. Kriegsanleihe. Auf die 8. Kriegsanleihe wird
die Kass. Landesbank wie bei den früheren Anleihen 80
Mill. M. zeichnen und zwar 5 Mill. für sich, 20 Mill.
für die Kass. Sparkasse und ihre Sparer und 5 Mill. für
den Bezirksverband und seine Institute. Das Zeichnungs-
ergebnis für die 7 Anleihen betrug 321 Mill. M.

* Fleischausgabe. Bei der Fleischausgabe am
nächsten Samstag wird eine neue Fleischkarte in Gebrauch
genommen. Die Versorgungsberechtigten wollen nun ja
darauf achten, daß die Folge für den dieswöchentlichen Zeit-
abschnitt von den Verkäufern abgetrennt wird.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Freitag, 22. 5. Symphoniekonzert. 7 Uhr.
Samstag, 23. Ab. A. Der liebe Augustin. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.
Freitag, 22. ½ 8 Uhr. 12. Cycluskonzert.
Samstag, 23. 4 und 8 Uhr. Abonnements-Konzert
des Kurorchesters.

Zu verkaufen!

Mudelmaschine praktisch für
Landwirte, neue Tischdecke
Brotkasten, kleine Vorhän-
ge, Bettvorlagen, 3 flamm.
Gastochöfen, bill. Petrol.
Zimmeröfen, Kohleneimer
und Zubehör, Parketbohrer
neu. Villa Bauer,
Wartestraße 7 a.

Eine Grube Mist zu
verkaufen.

Sandbachstraße 7.

Eine noch gute

Nähmaschine

zu verkaufen. Langgasse 9.

Fünf Baumstücke und

zwei Wiesen im Aulamm zu

verkaufen. Näheres bei

Karl Vogel, Bierstadt,

Bordernasse 12.

Achtung!

Rekruten!

Die Musterungspflichtigen des Jahrganges 1900
werden zur

Rekruten-Versammlung

im Bahrischen Hof, Samstag Abend 9 Uhr

eingeladen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bierstadt, 21. 3. 1918.

Die Einberußer.

Dankagung.

Allen denen welchen unserem verstorbenen
Onkel und Schwager

Friedrich Konrad Vogel

die letzte Ehre erwiesen haben, sprechen wir hier-
mit unseren herzlichsten Dank aus.

Bierstadt den 20. März 1918.

Die trauernden Angehörigen.

Bekanntmachungen.

Die Verteilung des Fleisches findet am nächsten
Samstag von 8—1 Uhr in nachstehender Reihenfolge statt:
Nr. 1401— aus von 8—9 Uhr
" 1—400 " 9—10 "
" 401—800 " 10—11 "
" 800—1200 " 11—12 "
" 1201—1400 " 12—1 "

Das Quantum wird noch bestimmt und wird alles
Nähere an den Plakatsäulen angeschlagen.

Einwickelpapier oder Teller sind mitzubringen.
Wegen des herrschenden Kleingeldmangels ist der Betrag
abgezählt bereit zu halten, oder genügend Wechselgeld
mitzubringen, da die Verkäufer nur auf volle Mark her-
ausgeben können.

Die Reihenfolge ist streng einzuhalten und sämtliche
Brotkartenausweise vorzulegen.

Die Verkaufszeit für Fleisch ist von 8—1 Uhr fest-
gesetzt. Die Versorgungsberechtigten müssen sich inner-
halb dieser Zeit auf Grund ihrer Fleischkarten eindecken.
Eine Sicherstellung des Fleisches über diese Zeit kann
unter keinen Umständen erfolgen.

Die vier Butterkarten 815 sind für ungültig erklärt.

Die Besitzer von Schweinen, den Waisenmeister und den
Fleisch- und Trichinenbeschauer weisen auf die ihnen aufer-
legte Anzeigepflicht vom Aussetzen der Kollaus und
Schweinefleisch oder des Verdachts bei gefallenen oder ge-
schlachteten Tieren hin und mache darauf aufmerksam, daß
die Unterlassung der Anzeige empfindliche Strafen nach sich
zieht.

Bierstadt, den 21. März.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Freitag, 22. März, Nachmittags 4 Uhr werden
zum Nachlaß der Witwe des Heinrich Will ge-
hörige Möbel, Haus- und Küchengeräte in der Behausung,
Gasse 37 öffentlich, freiwillig meißend veräußert.
Bierstadt, den 21. März 1918

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die Auszahlung von Heeresbezüge (Militärpen-
sionen, Hinterbliebenenbezüge) findet künftig durch
Postanstalten am Wohnort des Bezüger statt. Sie
am 29. oder wenn dieser Tag auf einen Sonntag
Feiertag fällt, am 28. des vorhergehenden Monats
Februar am 26.) Bei dem hies. Postamt werden die
Züge an den genannten Tagen in der Zeit von 8—12
vorm. ausgezahlt. Die pünktliche Abhebung der Ge-
nisse an den Fälligkeitstagen ist dringend notwendig.
R. Post.

Merkung.

Die Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburts-
jahres 1900 für den Landkreis Wiesbaden findet am
Montag, den 25. März 1918 in Wiesbaden
Lokal zum Deutschen Hof, Goldgasse 4
für die Gemeinden Kuringen, Bierstadt, Breckenheim
Dogsheim.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist,
ein polizeilich beglaubigtes Zeugnis an mich rechtzeitig
zureichen. Epileptiker haben sofort 3 glaubhafte Zeugen
Bürgermeister namhaft zu machen zwecks Aufnahme
Verhandlung. Ärztliche Atteste sind bei der Unter-
vorzuzeigen und wer Brille trägt hat diese mitzubringen.

Die Landsturmpflichtigen haben sich pünktlich vorm.
in sauberen Zustände in oben bezeichneten Musterungs-
einzufinden und die Militärpapiere mitzubringen.

Fehlen ohne Entschuldigung oder unpünktliches Er-
scheinen wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entspre-
chender Haft bestraft. Besondere Verladung ergeht nicht.

Wiesbaden, den 14. März 1917.

Der Vorsitzende der Ersatzkommission für den Land-
kreis Wiesbaden. von Heimbürg.

Wird hiermit veröffentlicht.

Bierstadt, 19. März 1917.

Der Bürgermeister. Hofmann.



Es ist bestimmt in Gottes Rat,
Daß man vom liebsten was man hat,
Muß scheiden!

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach kurzer schwerer Krankheit, meinen
lieben, guten, unvergeßlichen Mann, unseren lieben, treuforgenden, herzensguten Vater,
Schwiegersohn und Onkel, den

Landsturmann

Karl Mayer

im vollendetem 46. Lebensjahre zu sich zu rufen.

Dies zeigen tiefbetrübt an:

Frau Luise Mayer, geb. Frechenhäuser
nebst Kinder Luise und Emil.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 22. März, Nachmittags 3 Uhr vom Trauer-
hause, Rathausstr. 7 aus statt.



„Gesangverein Frohsinn“ Bierstadt.

Tiefbetrübt die traurige Mitteilung, daß
unser wertvolles und treues Vorstandsmitglied und
Ehrenmitglied

Herr Karl Mayer, Maurermeister

durch eine tödliche Krankheit unseren Verein ent-
rissen wurde. Hatte er doch zu jeder Zeit die
größten Interessen des Vereins gewahrt und in
Freud und Leid dem Verein treu und gewissen-
haft zur Seite gestanden. Wir werden sein An-
denken hoch in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Freitag, Nachmittags um
3 Uhr statt und bitten wir unser verehrlichen Mit-
glieder und Ehrenmitglieder sich zahlreich daran
zu beteiligen.

Der Vorstand.



Krieger- und Militär-Verein Bierstadt.

Den werten Mitgliedern zur Nachricht, daß
unser langjähriges, treues Mitglied, der Land-
sturmann

Karl Mayer

nach kurzem Krankenlager verschieden ist.

Die Beerdigung findet morgen Freitag, Na-
chmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Rathausstraße
(Gle Kirchgasse) aus statt. Die Kameraden werden
um vollständiges Erscheinen dringend ersucht.

Der Vorstand.